

Subjektiver Bericht zur 16. Jahrestagung der DGSF in Frankfurt am Main - Kann Spuren von Senf und Komplexität enthalten

Bericht von [Judith Gutknecht](#)

Die Konferenz in Frankfurt ist die erste Jahrestagung der DGSF, an welcher ich teilnehme, daher kann ich keine Vergleiche zu vergangenen Veranstaltungen ziehen. Was mir in diesem Bericht aber sicherlich gelingen wird, ist, einen Einblick durch die Augen eines jungen DGSF-Mitglieds zu geben, denn ich bin erst seit diesem Jahr dabei.

Hey, na! Mein Name ist Judith Gutknecht und ich lebe in Leipzig. Ich bin Diplom-Psychologin und Schauspielerin, arbeite als systemische Familientherapeutin in Halle an der Saale und stehe in Leipzig ab und an mal auf der [Bühne](#). Meine systemische Ausbildung habe ich am [Fam.Thera Institut](#) gemacht. Dieses könnt ihr dann sehr gerne im März/April nächsten Jahres kennenlernen, wenn die [Frühjahrstagung](#) in [Hypezig](#) (wie wir es liebevoll nennen, um von diesem Stempel „das neue Berlin“ wegzukommen) ist.



Ich habe mich sehr auf die Tagung an der Goethe-Uni gefreut. Gerade finde ich vieles aufregend, was mit der DGSF zu tun hat, denn ich mag es einfach zu lernen. Irgendwie ist es dann passiert, dass ich einen subjektiven Tagungsbericht schreiben darf. Als ich kurz mit Bernhard Schorn sprach, war ich auch froh, dass die Betonung nochmal auf dem Wort „subjektiv“ lag.

„Ich kann also irgendwie irgendwas schreiben?!“ frage ich.

„Naja über die Tagung hier sollte es schon gehen....“ – „Ach, naaagut.“

Ich werde hier also chronologisch berichten, wie ich die Tagung erlebt habe.

Aber verzeiht, wenn ich hier und da mal abschweife, denn ich mag es ja sehr, auch mal eine Geschichte zu erzählen.... Und was stelle ich fest: Da bin ich auf dieser Tagung ja genau richtig. Was hab ich mich gefreut, als ich „Trenkle“ unter den Namen der Referenten fand! Aber dazu später mehr.

In Frankfurt angekommen, habe ich mich erstmal heillos mit den öffentlichen Verkehrsmitteln auf dem Weg zu meinem Hotel verfahren. Ich habe mich so oft verfahren, dass ich sogar den einen Straßenbahnfahrer irgendwann wiedererkannte, der mit seiner Bahn ja inzwischen die komplette Runde seiner Linie gefahren sein muss.... Oder er hat einen Zwilling Bruder.

Am nächsten Morgen beim Frühstück höre ich ein paar Tische weiter eine Frau das Wort „Tagungsticket“ sagen. Aha, hier sind noch ein paar mehr von uns. Sie lädt mich ein, mich an ihren Tisch zu setzen und so lerne ich schnell drei weitere Tagungsteilnehmer kennen, mit denen ich dann auch mit dem Bus zum Uni-Campus fahre. Alle berichten mir, dass sie sich mit der Orientierung und den Öffis hier schwer tun. Ich bin erleichtert, dass ich kein Trottel bin (Wobei, niemand kannte am Ende die Straßenbahnfahrer.) Und überhaupt: Wieso sind die Fahrradwege in Frankfurt weiß und die Fußwege rot? Das ist bei uns genau umgekehrt.

Die Akkreditierung geht fix. Jemand am Tisch lobt die Damen, die diese durchführen, dass es toll ist, wie gut sie das Alphabet kennen. „Ja, die Tagung geht los. Ab jetzt wird hardcore wertgeschätzt“, denke ich mir.



Ich finde es ja toll, dass die Veranstaltung auf dem Uni-Gelände stattfindet. Irgendwie vermisse ich die Uni ja schon manchmal. Ich bin beeindruckt davon, wie modern hier alles ist. Wenn man vor meinem Psychologie-Institut in Greifswald damals stand, hat man sich kurz gefragt, ob man lieber mal einen

Bauhelm zur Vorlesung mitbringen soll. „Nobel, nobel studiert es sich hier auf den Spuren von Goethe“, rauscht es durch meinen Kopf.



Ich gehe in einen großen, toll ausgestatteten Hörsaal. Hier spricht Tobias Günther von der Wispo die herzlichen Eröffnungsworte. Danach erzählt Frau Prof. Brühl von der Uni, dass sie nicht lange gezögert habe zuzusagen, als die Wispo die Räumlichkeiten anfragte, da sie die Themen sah, um welche es gehen sollte. Sie berichtet, dass viele Studenten sich in der Flüchtlingsthematik engagiert hätten und die Universität Frankfurt den Flüchtlingen auch eine akademische Heimat bieten will. Sie erzählt außerdem von dem Flair einer Campus-Uni, welches im Spätsommer eine Mischung aus Lerngruppe, Freibad und Biergarten ist. Das will ich mir später auf jeden Fall anschauen, denn ja: Hier in Frankfurt am Main ist noch Sommer.

Apropos Sommer, welch grandiose Überleitung: Danach spricht Frau Dr. Sommer (gesundheitpolitische Sprecherin der SPD im hessischen Landtag. Das habe ich von der DGSF-Homepage...). Die kannte ich bisher nur aus der BRAVO. Den Witz will ich unbedingt bringen, aber niemand sitzt in meiner Nähe, der so aussieht, als würde er jetzt gern von mir gestört werden. Also schreibe ich es einer Freundin per WhatsApp (Ich hab mein Handy auf lautlos, keine Sorge. Aber „Handys in Vorträgen bitte lautlos schalten“ könnte hier ein Extrakapitel werden), woraufhin sie mir antwortet, dass ich Frau Dr. Sommer unbedingt fragen soll, ob man vom Knutschen schwanger wird. Sie solle für eine Freundin fragen und es sei sehr dringend. Das ist ja schon fast wie die „Mein Freund John“-Methode von Erickson, die auch [Bernhard Trenkle](#) in seinem Vortrag am nächsten Tag erwähnen wird.

Danach noch kurze Worte vom Vorsitzenden der DGSF, Björn Enno Hermans, ohne ein einziges Zitat von Goethe (Respekt!), gefolgt von Frau Dr. Borst von der [SG](#), die das Verhältnis der beiden Verbände mit dem zweier Schwestern vergleicht, was die Streitkultur angeht und dazu unter lautem Gelächter meint: „Denn so wie zwei zankende Schwestern sind wir nicht. Zumindest zurzeit.“

Nun es ist so, dass vieles auf der Tagung parallel läuft – also auch die Hauptvorträge – und uns drei Moderatoren durch diese begleiten. Als erstes entscheide ich mich für den Vortrag von [Nora Bateson](#) (Tochter von Gregory Bateson) „How am I making sense of my world?“

In dem Riesenhörsaal herrscht andächtige Stille, alle hängen ihr an den Lippen. Sie erzählt davon, wie sie häufig als die Enkeltochter von ihrem Vater gehalten wurde und wie sie oft gefragt wurde, wie es so war in diesem besonderen Haushalt aufzuwachsen. Doch natürlich kannte sie nur diese Form des Zusammenlebens als sie ein kleines Kind war. Nora Bateson nimmt uns mit auf eine Reise durch ihre Kindheit und berichtet, wie das Hauptthema ihrer Familie nicht das Wissen an sich war, sondern das Lernen. Nicht nur sie lernte von ihrem Vater, sondern auch er von ihr.

Während sie erzählt, ist ein Bild zu sehen, wie sie ihrem Vater als kleines Kind etwas zeigt. Ich denke an meinen Vater und bekomme ein warmes Gefühl, als ich überlege, was ich von ihm und was er von mir gelernt hat. Ich nehme mir vor, mich bald mit meinem Vater genau darüber zu unterhalten.

Sie erzählt eine Geschichte, wie ihr Vater sie auf dem Highway One in Kalifornien zum Reitunterricht fuhr und dabei immer gerne Trampler mitgenommen hat, weil er eben sehr menscheninteressiert war. Irgendwann zückte ein Trampler mal ein Messer und hielt es ihrem fahrenden Vater an den Hals. Nora Bateson erzählt diese Geschichte, um klarzumachen, wie unterschiedlich Menschen Situationen einschätzen. Andere hätten ein Trauma davongetragen. Doch nicht Nora und ihr Vater, denn dieser meinte aus dem ersten Impuls heraus, als er das Messer bemerkte: „Well, what have we here?! How did you get yourself into this mess?“ Er unterhielt sich eine halbe Stunde mit dem Mann, der ihn bedrohte und fuhr dann an den Straßenrand, gab ihm Geld, eine Umarmung, sowie seine Telefonnummer mit dem Hinweis, dass er sich melden sollte, wenn er wieder etwas brauche.

Der gut gefüllte Hörsaal lacht und ich denke „I love complexity!“ So wie sie es immer mit einem Funkeln in den Augen sagt und fühle mich sehr bestärkt darin, diesen Bericht als Judith mit all ihren Facetten und Rollen zu schreiben, denn natürlich habe ich großen Respekt vor dieser Aufgabe, denn man könnte ja was falsch machen. (Aber hey, hat jemand bis hierher gelesen?) Ich bin einfach wieder mal froh, Systemikerin zu sein. Danke Nora! Es gibt donnernden Applaus als Nora ihren Vortrag beendet. Eine Frau in meiner Nähe, die sich den Standing Ovationen anschließt, schluckt vor Rührung und hat nasse Augen. Zum Abschluss überreicht die Moderatorin als Dank „Mustard and soap“. Das ist schon etwas unfreiwillig komisch. Diese Tagung kann Spuren von Senf und Komplexität enthalten.

In den Pausen gibt es lange Schlangen an den Frauenklos und Kaffee aus Pappbechern.

Danach gehe ich zur Podiumsdiskussion, die von Tanja Kunert moderiert wird. „Zwischen Hartz IV und bedingungslosem Grundeinkommen“. Die Stimmung im Raum ist eine völlig andere, ich spüre Beklemmungen, was das Thema angeht, die Leichtigkeit ist weg. Hier geht es um Geld und Existenzen. Am meisten wird mir Johannes Ponader von den Diskutierenden in Erinnerung bleiben. Er hat gemeinsam mit anderen das [bedingungslose Grundeinkommen](#) erlebbar gemacht und über solches habe ich schon oft bis tief in die Nacht wild diskutiert. Ich habe auch regelmäßig selbst an den Verlosungen teilgenommen, u.a. mit der Begründung, dass ich so meine Ausbildung zur systemischen Familientherapeutin finanzieren könnte, ohne von einer ständigen Existenzangst begleitet zu werden, da meine Jobs in Leipzig nie besonders viel Geld abgeworfen haben. Ich persönlich bin der Meinung, dass unsere Gesellschaft hauptsächlich vom Ehrenamt getragen wird und nicht von der bezahlten Arbeit. Es ist nun einmal so, dass der Mensch durch den technischen Fortschritt weniger Arbeit hat, es aber immer noch viele Menschen gibt, die von der Arbeit, die es nicht mehr gibt, ihren Lohn beziehen sollen.

Spannend finde ich, dass Herr Ponader davon berichtet, wie sie mal das bedingungslose Grundeinkommen systemisch aufgestellt haben und der Stellvertreter der jüngsten Generation das Geschenk der alten, nämlich den Wirtschaftsboom, den technischen Fortschritt und den daraus folgenden Wohlstand, nicht annehmen konnte und zwar aus einem Schuldgefühl heraus. Allerdings ist das jetzt schon 12 Jahre her. Man sollte das Ganze wohl erneut aufstellen.

Es folgt die erste große Mittagspause und ein vorhersehbares Chaos in der Mensa der Uni Frankfurt. Viele sehen sich nach Ewigkeiten zum ersten Mal zwischen der Salattheke und dem Karottenschnitzel

mit Napolisoße wieder und haben sich viel zu erzählen. An der Beilagenausgabe staut es sich am meisten, während ein paar Meter weiter das Kassensystem zusammenkracht und inzwischen niemand mehr weiß, warum er eigentlich an welcher Schlange ansteht. Ich amüsiere mich darüber, wie das ganze Mensasystem zusammenbricht und höre einige sagen: „Die sind aber unorganisiert hier“. Und ich denke mir: „Nee, wir kriegen das hier einfach selbst nicht hin. Hier werden jeden Tag tausende Studis durchgejagt. Das klappt ja auch. Bei vielen ist die Mensazeit halt schon eine Weile her.“ Und dann esse ich irgendwo anstehend die letzten Pommes vom Tablett, die ich vorne an der Kasse noch zahlen werde, als hätte ich mein Essen imaginiert.

Nach der Mittagspause nehme ich am Workshop „Wie immer ich schaue, es verändert meine Welt“ von Monica Streicher-Pachmann von der [Beziehungswerkstatt Jena](#) teil. Nach dem Mittag scheint die Gruppe, die hier teilnimmt, etwas träge. Aber es ist ja auch der erste Workshop nach den großen Vorträgen, also das erste Mal eine kleinere Gruppe wo mehr Partizipation gefragt ist. Es gibt eine Einführung in das Thema des Perspektivwechsels durch die Drei (oder mehr)-Stühle-Technik.

Einer in unserer Gruppe bekommt die Möglichkeit, an der Demonstration der Technik teilzunehmen. Ich melde mich, denn ich habe mir schon auf der Fahrt nach Frankfurt vorgenommen, dass ich einen Fall von mir einbringen will, sollte ich die Gelegenheit bekommen. Frau Streicher-Pachmann ist sehr einfühlsam mit meiner Thematik und auch in der Gruppe, die mir eigentlich völlig fremd ist, komme ich gut ins Arbeiten. Das habe ich überhaupt bei allen Workshops und Vorträgen beobachtet: Intensives Arbeiten und anregende Diskussionen scheinen immer möglich, egal in welcher Gruppengröße und egal zu welcher Tageszeit. Nach der Demo arbeitet es noch sehr in mir. Draußen ist es warm und ich gehe barfuß über das Herbstlaub. Eine Frau spricht mich an und fragt, ob sie mich stören darf. Sie erzählt mir, dass sie im Workshop dabei war und sich noch Gedanken zu meinem Fall und mir gemacht hat. Sie gibt mir Rückmeldungen, für die ich sehr dankbar bin.



Mein letzter Workshop an dem Tag nennt sich „[Der erotische Raum - Weibliches Begehren in der systemischen Therapie](#)“ von [Angelika Eck](#). „Ach, wen man hier bei der Erotik so alles trifft“, werde ich grinsend von einem bekannten Gesicht begrüßt. Von Beginn an herrscht eine sehr offene Atmosphäre und die Gruppe geht schnell in den Erfahrungsaustausch über Sexualität und wie diese in der Kindheit

wahrgenommen wurde. Das reicht von der katholischen rigiden Handhabung bis hin zu der FKK-Familie, die „zu offen“ mit Sexualität umgeht.

Wir erfahren von der sympathischen Referentin viel über die Lustlosigkeit der Frau als Krankheit, den Diskurs Pharmaindustrie versus Feminismus, sowie über die vielen verschiedenen Rollen der Frau (wie zuvor schon bei Nora Bateson angesprochen). Ein Fakt, den ich mir gut merken kann: Die Lustpille für die Frau, welche in Amerika mit der Begründung „Wir wissen sonst nicht, was wir den Frauen anbieten sollen“ bereits zugelassen ist, muss jeden Tag eingenommen und darf nicht mit Alkohol kombiniert werden. Also das lasse ich jetzt mal unkommentiert. Wer kommt denn auf so eine Idee?! Als die Referentin über einen Fall berichtet, wo Sexspielzeug als Lösung der Lustlosigkeit gehandelt wurde, beginnt unser Raum zu vibrieren und zu rumpeln. Das muss der „Stäbe-Tanz sagt mehr als 1.000 Worte-Workshop sein“, klärt eine Teilnehmerin auf und wir lachen. Passt.

Der erste Tag geht zu Ende, ich besuche noch Freunde und werde später gut schlafen.



Am nächsten Morgen treffe ich meine sehr netten Hotel-Tagungs-Bekanntschäften am Frühstücksbuffet wieder und wir tauschen uns über den ersten Tag aus und fahren gemeinsam mit dem Bus zur Uni – ohne uns ein einziges Mal zu verfahren.

Ich beginne mit dem Vortrag „Geschichten, die heilen“ von [Bernhard Trenkle](#), auf welchen ich mich schon sehr gefreut habe. So ein sympathischer Mann und sein gesamter Vortrag besteht aus Geschichten darüber, wie man mit Geschichten arbeitet. Wow, so Meta! Während er erzählt will ich die ganze Zeit Kakao am Kamin trinken, eine Katze streicheln und draußen soll das größte Mistwetter sein. Er weihet uns ein in die drei Regeln des Geschichtenerzählens. Die erste Regel der therapeutischen Geschichte ist eine „Fleischerregel“: Sie sollte gut abgehangen sein. Das heißt so viel wie: nichts Aktuelles verwenden, sondern etwas mit Distanz. Die zweite Regel lautet: Sie sollte eine klare Richtung und Botschaft haben. Sollte ich also während der Geschichte feststellen, dass sie keinen Sinn macht,

dann erzähle ich sie eben nicht zu Ende. Und die letzte Regel lautet: Die Geschichte sollte authentisch und stimmig sein. Zu all diesen Regeln hat Bernhard Trenkle die passende Geschichte und ich könnte ihm einfach ewig zuhören, doch leider ist auch sein Vortrag mal zu Ende.

Der nächste Vortrag ist von [Dr. Klaus Doppler](#) „Die Logik der Anderen“ und ich werde zum ersten Mal den Hinweis hören, dass man doch bitte sein Telefon auf lautlos stellt. Danke!

Beim nächsten Workshop „Was tun, wenn sich nichts tut – Zum Umgang mit Nicht-Veränderung“ von [Andreas Wahlster](#) werde ich einige Aha-Momente haben, was meine aktuellen Fälle in der Familienberatungsstelle betrifft. Er wird mit einer kleinen Trance beginnen und uns drei Fragen stellen. Probiert das ruhig mal an euch oder mit jemandem aus, der zum Beispiel aktuell viel Respekt oder Angst vor einer Veränderung hat.

Die Frage zu Beginn: *Was war die letzte gravierende Veränderung in deinem Leben?*

Gefolgt von: *Was hat dazu geführt? Mit welcher Haltung und Beziehung zu dir selbst hast du die Veränderung vollzogen und was war unterstützend?*

Und zuletzt: *Wie stimmte das Ergebnis der Veränderung mit deiner Idee der Veränderung, bevor sie passierte, überein?*

Nach der Trance werden nur zwei von ca. 60 Teilnehmern den Arm heben, als es darum geht, bei wem die Veränderung so war, wie zuvor die Idee der Veränderung. Eine Veränderung tritt i.d.R. nicht so ein, wie sie gedacht, gewünscht und erwartet wird. Quasi frei nach Karl Valentin: „Eine Prognose stellen ist sehr schwer, besonders wenn es um die Zukunft geht“. Ich verstehe meinen Fall, den ich am Tag zuvor in der Demo eingebracht habe, immer besser. Ich stelle einige Fragen zu genau diesem und erhalte sehr hilfreiche Antworten. Auch andere nutzen diese Gelegenheit und bekommen teilweise sogar sehr kreative Interventionsvorschläge. Meine Klienten und ich profitieren sehr von dieser Tagung!

In der Pause treffe ich eine Kollegin, mit der ich die Ausbildung gemacht habe. Es ist schön, sie wiederzusehen und ich merke, dass sich einiges seit unserem Abschluss getan hat und die Pause will nicht reichen, um sich auszutauschen. Also verabreden wir uns für den Abend zum Tagungsfest.

Der nächste Workshop „Ahnen auf die Couch“ ist von Sabine Lück und Ingrid Alexander, die große Bekanntheit durch den [Generation Code](#) erlangt haben. Es geht um Treueverträge mit den verschiedenen Elternteilen. Ich war sehr gespannt auf diesen Workshop, da mir das Seminar der Familienrekonstruktion, welches wir intensiv eine Woche lang während der Ausbildung hatten, am eindrücklichsten im Gedächtnis blieb. Dieses Erlebnis ist jetzt zwei Jahre her und mich beeindruckt, wie es mich seither jeden Tag begleitet und wie sehr es auch andere Familienmitglieder beeinflusst hat. Ich verstehe so manche Handlung meiner Eltern und Großeltern mehr, von einigen habe ich überhaupt erst dann erfahren, aber ich habe auch noch mehr Fragen als vorher. In mir ist eine große Sehnsucht zu verstehen und zu verzeihen, mich zu erden.

Damals nach der Familienrekonstruktion hat es mich ganz schön ausgehebelt, da ich die Entwurzelung meiner Familie durch den zweiten Weltkrieg plötzlich so bewusst gespürt habe. Meine damalige Selbsterfahrungstherapeutin konnte mich gut begleiten und empfahl mir außerdem die Bücher von [Sabine Bode](#). Kurzer Exkurs: Sie wird nächstes Jahr übrigens bei der [Jahrestagung in München](#) dabei sein. Darüber freue ich mich sehr! Jedenfalls bewegt mich die Arbeit mit unseren Ahnen sehr, ob nun bei meinen Klienten oder in meiner eigenen Selbsterfahrung. Ich werde von diesem Workshop hier nicht enttäuscht.

Die beiden Referentinnen, die sehr harmonisch miteinander wirken, beginnen mit einer Trance. In meinem Fall geht es in der Trance um den Treuevertrag mit meinen gegengeschlechtlichen Elternteil, also Vater. Die Frage: Worin darf ich ihn nicht enttäuschen? In mir tauchen sofort intensive Bilder auf. Ich spüre eine Träne in meinem Gesicht. Nach der Trance sollen wir uns mit unserem Sitznachbarn

austauschen. Ich bin zunächst erstmal sehr schüchtern und auch meine Sitznachbarin ist anfangs vorsichtig. Doch als wir zögerlich ins Reden kommen, merken wir wohl beide, dass wir sensibel mit dem Gesagten umgehen werden. Es wird ein ganz wunderbarer Austausch und ich will mich hier unbekannterweise nochmal bedanken. Vielleicht liest du ja den Text gerade. Wie viele Familiengeschichten in diesem einen Moment in diesem Raum hier bewegt werden denke ich. Wow! Danach bekommt eine Teilnehmerin die Möglichkeit einer Skulptur. Bei ihr geht es um den Treuevertrag mit der Mutter, also um die Frage: worin darf ich meinen gleichgeschlechtlichen Elternteil nicht überrunden? Die Demoteilnehmerin sucht Stellvertreter für die Skulptur aus. Alle machen so toll mit. Ich bin begeistert, wie intensiv da vorne gearbeitet wird und es wird sehr deutlich, dass sich hier viel für alle bewegt hat.

Dieser Workshop war meine letzte Einheit hier, denn leider muss ich am nächsten Tag aus privaten Gründen schon sehr früh los und werde das offizielle Ende verpassen. Ich nehme also Abschied von dieser Tagung in Frankfurt am Main und von Goethe.



Aber was zum Abschluss noch bleibt, ist das Tagungsfest. Gutes Essen und ausgelassene Gäste, schöne Gespräche und viele Geschichten. Ich hatte Spaß, aber als Helene Fischer aus den Boxen dröhnt, muss ich wirklich los. (Bis dahin war die Musik echt gut, hahaha!)

Ich verabschiede mich von einigen tollen Menschen, die ich kennengelernt habe oder bereits kannte und verspreche Tobias von der Recke vom [misw](#), dass ich nächstes Jahr zur [17. DGSF Jahrestagung in München](#) auf jeden Fall dabei sein werde.

Wir sehen uns!